

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 13 (1909)

**Artikel:** Ihr Kind [Fortsetzung]  
**Autor:** Goeringer, Irma  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-575406>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Auf, auf, ihr Schläfer! Rüst mein Kriegsvolk her,  
Sie zu verfolgen! Keine sollt ihr schonen,  
Nein, mit dem Schwert sie niedermachen, wie  
Ich selbst es tue, kann ich sie ereilen!  
Herbei! Blasst die Trompeten! Ins Gebirg!  
(Von links kommen Bewaffnete herbeigeströmt; das Volk  
zieht sich nach rechts zurück, wo es das Tor verlässt).

Volk (durcheinander)

Entscheider, was willst du tun? Was leuchtet  
Für Wahnsinn dir im Aug? Groß ist der Gott  
Und mächtiger als du! Lern ihn verehren!  
Auch deiner Mutter Herz hat er befehlt!  
Was treibt dich an, im eignen Blut zu wüten?  
Läßt ab, du stürzest dich in grausen Tod!

Teiresias (auf Pentheus zeigend).

Das Mal des Gottes brennt auf seiner Stirn!

Pentheus (wild auflachend, schwankend).

Beim Zeus, mir ist, als jäh' den Mond ich doppelt  
Und doppelt auch das Tor, ob dem er glänzt!

Teiresias (erhaben).

Kennst du den Schimmer dort, der heimlich glimmend  
Vom Trümmergrab der Semele dich grüßt?

Pentheus (sich nach dem Tor bewegend).

Ich sehe weiter nichts als silberduftend  
Den Sternenglanz der Nacht auf altem Moos!  
Trompeten, blaßt die Mār mir aus den Ohren!

Teiresias (unerbittlich).

Umsonst! Denn tief im Herzen klingt sie dir  
Und rüst, daß hier ein Gott sich offenbarte,  
Den du verehren oder fürchten mußt!

Pentheus (gegen Semeles Grab, rasend).  
Verfluchter Schein! Auf, Krieger, löscht sein Leuchten  
Und mit ihm alles, was den Geist verwirrt!  
Zerstört auch diesen Altar blöden Glaubens,  
Wandelt in Finsternis das falsche Licht!

Volk (durcheinander)

Halt ein, Verblendeter! Hat dir sein Walten  
Der Gott im Zornen schrecklich nicht gezeigt?  
Zurück vom heil'gen Grab! Glut wird dich sengen,  
Ziehst du mit Lästerworten dran vorbei!  
Sperrt ihm den Weg! Uns droht Tod und Verderben!

Pentheus (mit einem Wutschrei vor der Volksmasse zurücktumelnd, während sich die Krieger eng um ihn scharen).  
Ihr also auch? Auch ihr dient diesem Gott  
Und trost mir, euer Herrn? Wer denn gebietet  
In dieser Stadt: der Göze oder ich?

Teiresias (mahnend).

Noch hält ein Arm dich vor dem Untergang  
Und eine letzte Warnung will dich retten!  
Läßt ab und beuge dich wie wir dem Gott!

Pentheus (völlig außer sich).  
Nein, sag' ich, nein! Und wär' er nicht erlogen,  
Der Gott Dionysos, der euch betört:  
Hier doch will ich Herr sein, nur ich gebieten!

(gegen das Grab gewendet)

Was stahlst du mir mein Volk, du fremder Narr?  
Pentheus bin ich, von Theben Haupt und König,  
Und trittst du unsichtbar in meinen Weg,  
Lebst du im Zauberlicht dort deiner Wiege,  
Bist du es selbst, hör' meinen Fluch: Lösch aus!

(Die Beleuchtung auf Semeles Grab erlischt).

Volk (entsetzt zurückweichend)

Weh! Weh!

Gräßlich Vermessner, was hast du getan?

Dem Tode bist du verfallen!

Pentheus (mit wildem Jubel zu den Kriegern, auf das offene Tor zeigend).

Frei ist die Fahrt! Auf, jagt das sel'ne Wild,  
Lösch es, wie dieser Zauberschein erlosch,

Und wascht im Blut euch rein von Weiberschmach!

Teiresias (mit erhobenen Armen).

Sturm hin, du Todgeweihter! Fluchentzündend

Zogst du auf's eigne Haupt des Gottes Fluch!

Pentheus (indem er mit den Kriegern durchs Tor abgeht).

Auf, ins Gebirg! Mit König Pentheus Sieg!

Chor der Krieger

Auf, ins Gebirg! Mit König Pentheus Sieg!

Volk

Weh! Weh!

Blinder Betörter, wo treibt es dich hin?

Nach dem Gott!

(Der Vorhang fällt).

(Fortsetzung folgt).

## # Ihr Kind #

Rovelle von Irma Goeringer, Berlin.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

Edith las den Brief zweimal. Sie wollte Zeit gewinnen. Was die Schwester schrieb, stimmte mit ihren eigenen Beobachtungen völlig überein. Sie hatte es Lissa nur nicht mitgeteilt, um ihr das Herz nicht unnötig schwer zu machen. Nun aber erfuhr sie es doch und dazu in einer Zeit, in der sie besonders empfindsam war. Da mußte es ja einen sehr starken Eindruck auf sie gemacht haben.

Langsam faltete Edith den Bogen zusammen. Ihr ruhiger Blick suchte Lissas ängstliches Auge: „Warum hast du mir nichts von diesem Brief geschrieben?“

„Du hast mir ja auch nichts von Rudi's Charakterveranlagung mitgeteilt!“ Das klang wie ein Vorwurf.

„Weil ich nicht so schwarz sehe wie Schwester Milly. Sie übertriebt die ungünstigen Dinge; es ist so ihre Art.“

Doch Lissa wollte nichts davon wissen. „Ich glaube,

dass sie recht hat. An dem Kindchen kann ich es ermessen. Es will nicht gedehnen. Sein Körper sieht dahin, weil ich Rudi's Seele untergehen lasse.“

Edith fasste einen plötzlichen Entschluß: „Warum sprichst du nicht mit deinem Mann? Das wäre wohl das Natürliche!“

„Um Himmels willen!“ In Lissas blasses Gesicht schlug eine dunkle Röte. „Ich hatte es mir ja auch vorgenommen. Wenn ich einen gesunden, schönen Jungen bekommen, hätte ich es getan! Aber dann war es nur ein Mädel, noch dazu ein so elendes! Und ich kann keine Kinder mehr haben! Nur Enttäuschungen bereite ich meinem Manne... Wie darf ich da ein Opfer von ihm verlangen? Nein, Edith, ne, ne kann Rudi jetzt zu uns kommen! Soll Kurt immer vergleichen müssen? Er liebte das fremde Kind schon damals nicht — jetzt würde

er es hassen! Ich allein muß die Schuld büßen; Kurt soll nicht auch darunter leiden. Mein Vater gab mir einmal als Richtschnur wirklich tüchtigen Handelns: Wenn du die Wahl hast zwischen zwei schweren Pflichten, wähle die schwerere, und du wirst das Richtige tun. Es wäre schwerer für mich gewesen, Kurt zu entsagen und das Kind zu behalten, oder aber, mein Pflichtgefühl gegen Rudi solange mit Kurts Liebe kämpfen zu lassen, bis ich gesiegt hätte. Denn soviel weiß ich heute von meines Mannes Herzen: er würde mich nicht um dieser Pflichterfüllung willen preisgegeben haben. Aber ich war zu seige, ich wagte es nicht. Ich dachte nur an mich, an mein ungestörtes Glück. Ich wollte den Frieden um jeden Preis, ich schaute den Kampf. Und als ich erst mal nachgegeben hatte, wo ich hätte festbleiben müssen, konnte ich nicht mehr zurück. Kurt handelte nur konsequent, als er mir verbot, Rudi wieder aufzusuchen; es ist auch jetzt eine ganz natürliche Folge, daß ich hier sitze und das kümmerliche Körperchen meines Kindes umsonst pflege, während der Geist und die Seele des andern Schaden leidet. Mein armer, armer Bubi, ich habe ihn doch so lieb!"

"Du hast aber auch das Kleine hier," sagte Edith sanft.

Lisa antwortete nicht, sie streifte nur die Wiege mit einem Blick, der auch Edith die gleiche Erkenntnis brachte wie einst Kurt: Diese Mutter liebt ihr Kind nicht! Da wußte auch Edith Wildenow keinen Rat mehr.

Bald darauf kam Kurt nach Hause. Er suchte die Frauen im Kinderzimmer auf und begrüßte sie herzlich.

"Nun, was sagt die Bielerfahrene zu unserm Sorgenkind?" fragte er scheinbar heiter. "Es ist ein trauriges kleines Gewächs, nicht wahr? Aber der Arzt meint, mit der Zeit würde es besser werden. Wir versuchen seit einigen Tagen ein neues Präparat. Vielleicht hilft das. Heute soll das Prinzenzchen gewogen werden. Ich muß sagen, ich bin gespannt auf das Resultat. Komm, Lisa, wir wollen es mal gleich tun!"

Er holte die Wage vom Schrank und legte ein Kissen darauf, während Lisa die Kleine aus ihrer Verpackung schälte.

"So," sagte Manders. "Hier haben wir die letzte Aufzeichnung des Riesengewichtes! Ruth, mein Mäuschen, wenn du deinen Vater lieb hast, bist du in den letzten acht Tagen schwerer geworden!"

"Ich glaub's nicht," jufzte Lisa müde und legte das Kleine auf die Wage. Aber Manders schrie fast auf im nächsten Augenblick. "Hundertfünfundzwanzig Gramm mehr! Lisa, Schatz, schau her, es ist wirklich wahr! Das Präparat nützt. Ich umarme den Doktor. Unsere Tochter wiegt ein Viertelpfund mehr! Hurrah! Ich steh' Kopf vor Freude!"

Auch Lisa überzeugte sich durch eine genaue Prüfung. "Wirklich," sagte sie staunend; "ich habe es nicht für möglich gehalten!" Sie hüllte das Kind wieder ein, und Kurt hatte das Gefühl, sie mache es etwas zärtlicher als sonst. Auch blieb sie wirklich den ganzen Abend zwar ernst, doch weniger gedrückt und zeigte sich teilnahmsvoller für die Unterhaltung der andern. Kurt aber war in glänzender Laune. Er feierte das Viertelpfund mit einer Flasche Sekt und übersprudelte von witzigen Einfällen.

"Wie glücklich könnten diese beiden sein!" dachte Edith. "Lisa wendet kein Auge von ihrem Mann. Sie muß ihn über alles lieben. Wenn die Kinder nicht wären oder wenn Manders sich überwinden könnte ... Ich will doch nachher mit ihm reden!"

Sie tat es, als er sie in ihr Hotel brachte. Sie sagte ihm alles, was Lisa ihr erzählt hatte, und sie schloß:

"Schwester Willy hat in keiner Weise übertrieben, Herr Manders. Auch ich mache mir Sorge um Rudi. Es wäre ein Jammer, wenn das gute Material in diesem Kind nicht ausgenutzt würde. Könnten Sie sich denn gar nicht entschließen, den Jungen zu sich zu nehmen?"

Manders fröhliche Stimmung war verflogen. Seine Augen blickten hart, in seine Stirn gruben sich Falten. Die schroffe, unbeugsame Seite seines Charakters trat ungebärdig hervor.

"Nein, dazu könnte ich mich allerdings durchaus nicht entschließen! Ich wünsche keine fremden Elemente in meiner Familie. Traurig genug, daß dieser Junge aus der Ferne unsere Ehe verdirbt! Wenn Lisa überspannten Träumereien nachgibt und Hirngespinsten sieht, ist es meine Pflicht, sie zur Vernunft zurückzuführen. Ich bin kein gewissenloser Mensch; aber wo hier eine Verschuldung liegt, kann ich nicht einsehen. Lisa bat sich meine Erlaubnis aus, ein Kind solange pflegen zu dürfen, als wir mit der Heirat warten müßten. Ich willigte ein, habe aber nie damit gerechnet, daraus eine lebenslängliche Verpflichtung zu machen. Als ich nun vor der Hochzeit sah, welch ungebührlich großen Raum der Junge in Lisas Empfindung einnahm, glaubte ich dadurch unsere Ehe gefährdet. Deshalb forderte ich die Trennung von dem Pflegling. Ich habe, als sich Lisa meinem Wunsche fügte, ihr versprochen, auch fernerhin pekuniär für Rudi zu sorgen. Bei Ihnen ist er doch bestens aufgehoben, sicher besser, als wenn ihn sein Vater auf ein Bohèmeleben mitgeschleppt hätte. Es gibt sehr kluge Kinder, mit ebenfalls lebhafter Phantasie, die ohne jede Erziehung und in weit gefährlicheren Verhältnissen aufwachsen und doch tüchtige Menschen werden. Ich schwärme absolut nicht für diese weichliche Behütungserziehung. Der Junge soll seine zehn Gebote lernen, und wenn er sie nicht befolgt, lügt oder sonstige Dummheiten treibt, wird wohl in Ihrer Anstalt auch ein männliches Wesen und ein Rohrstock aufzutreiben sein. Das ist und bleibt für einen wilden Jungen immer noch die eindrucksvollste Weise, ihn zum Guten anzuhalten. Ins Haus jedoch kommt er mir nicht! Ich bitte Sie auch dringend, wenn Sie es gut mit uns meinen, nicht mehr als die zwei wöchentlichen Berichte zu senden. Lisa ist zwar eine sehr liebe Frau; aber, wie ich eben aus Ihrer Erzählung ersehe, befolgt sie auch die Politik der Hintertüren. Meinem ausgesprochenen Befehl beugt sie sich, weil sie weiß, daß mein Wille der stärkere ist. Dafür stellt sie sich innerlich auf passiven Widerstand ein. Es ist gut, daß ich das jetzt weiß. Nun werde ich mein trostiges Weibchen noch ein wenig fester in die Zügel nehmen. Oder glauben Sie etwa auch, Ruths zarte Konstitution sei eine Folge davon, daß Lisa sich von Rudi trennte?"

Ohne Besinnen antwortete Edith: "Ja, das glaube

ich bestimmt. Liza ist zart und nervös. Dadurch, daß sie sich um Rudi heimlich abhärzte, wenn Sie nicht zu Hause waren, viel weinte, nachts nicht schlief und überhaupt in innerlicher Unfreiheit mit bedrückter Seele herumging, hat sie der Entwicklung des Kindes sicher geschadet. So schadet sie sich jetzt auch wieder, indem sie ihrer Überzeugung, schuldig zu sein und dafür büßen zu müssen, so sehr nachhängt. Ebenso übernimmt sie sich bei der Pflege der Kleinen. Sie scheint sich ja darin nicht genug tun zu können!"

"Das ist alles miteinander übertriebenes, törichtes Zeug! Daz die Frauen auch niemals Maß halten können!" brauste Manders auf. "Warum räkert sie sich zum Beispiel so unvernünftig mit Baby ab?"

"Das hat wohl einen innern Grund," sagte Edith nachdenklich. "Ich glaube, ich errate ihn."

"Sagen Sie ihn mir!"

Aber Edith wollte nicht. Sie fürchtete, Liza damit anzuklagen vor dem Vater des Kindes. Anderseits war es vielleicht wieder besser, wenn Manders klar sah. Er drängte und wurde ungeduldig. "So reden Sie doch! Wie soll denn dieser verfahrene Karren wieder ins rechte Geleise kommen, wenn ich nicht erkennen lerne, wo's schläf? Also?"

"Ich kann mich ja irren," begann Edith vorsichtig. "Ich denke mir die Sache so: Liza will an der Kleinen gut machen, was sie ihrer Meinung nach an dem Kinde verschuldete. Darum wird sie nicht müde in der Pflege. Daz sie darin vielleicht zu weit geht, mag seine Ursache in der Angst haben, eine neue Pflichtverlezung auf sich zu nehmen. Sie will um Himmels willen ihr Gewissen unbelastet haben, falls dem Kinde doch mal etwas geschehen würde. Und diese Sorge verschärft sich noch in dem ätzenden Selbstvorwurf, daß sie ihr eigen Fleisch und Blut nicht so innig liebt, wie es natürlich wäre. Das ist es, was ich mir aus Lisas Worten und Wesen heute herausgelesen habe . . ."

"Und worin Sie sicher recht haben," gab Kurt Manders grossend zu. "Nun sagen Sie selbst, Frau Wildenow, ist das nicht die abscheulichste Unnatur? Dagegen muß ich doch zu Felde ziehen!"

"Sie können aber Liza weder zwingen, Rudi zu vergessen, noch dazu, Ruth zu lieben. Über Gefühle können Sie nicht gebieten!"

"Das nicht! Aber ihre Neuüberungen kann ich regeln!" erklärte Manders herrisch. "Ich werde Liza jede Verbindung auch brieflicher Art mit dem Jungen untersagen und ihr nicht mehr erlauben, die Kleine allein zu pflegen!"

"Das Zweite wäre sehr vernünftig; denn ich glaube, Liza schadet nicht nur sich, sondern auch dem Kind, dem sie vor lauter Pflege keine Ruhe gönn. Das drakonische Verbot jedoch werden Sie besser nicht erlassen, wenn Sie nicht den Nerven Ihrer Frau gründlich schaden wollen!" Edith hatte ebenfalls sehr bestimmt gesprochen, und ihre ruhige Entschiedenheit machte Eindruck auf Manders.

"Wir wollen sehen," meinte er in milderem Ton. "Jedenfalls wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie eine Weile hier bleiben und auf Liza aufpassen würden."

Das versprach Edith, und sie trennten sich mit einem freundschaftlichen Händedruck. Eines achtete im andern

den festen Willen und das zielbewußte Streben. Deshalb vertrugen sie sich gut, obgleich beide einen harten Kopf hatten.

\* \* \*

Nun begann ein neues Leben für Liza. Edith suchte sich in der Stadt eine junge Pflegerin, die genau ihren Anweisungen gehorchte und die kleine Ruth nur bewachte, ohne ihren Schlaf durch Einschlafen von Medikamenten oder Stärkemitteln zu unterbrechen. Baden durfte Liza ihr Kind selbst; aber man ließ sie nicht mehr den ganzen Tag in unfruchtbaren Träumen neben der Wiege sitzen, und nachts mußte sie das Kleine vollkommen der Wärterin überlassen.

Auch Liza wurde gewogen und zu leicht befunden. Edith verordnete ihr jogleich eine gründliche Kur, die sie streng überwachte. Der Erfolg war überraschend gut. Freilich tat wohl das ständige Zusammensein mit der geliebten Freundin das Beste. Kurt sah staunend, wieviel freier sich Liza in Ediths Gegenwart bewegte. Bisher hatte er sich wenig mit den geistigen Interessen seiner Frau beschäftigt. Er schlug sie nicht allzu hoch an. Wenn er von seinem Bureau kam, war er müde und verlangte nach Ruhe. Mit Belletristik befaßte er sich gar nicht. Nun hörte er manchmal verwundert zu, wenn Edith und Liza sich über Gelesenes unterhielten, darüber stritten oder gemeinsam bewunderten. Er warf selbst einen Blick in die Bücher, wurde gefesselt und nahm sich am nächsten Tag die Lektüre mit auf die Fahrt zum Geschäft. Und da Liza ja Gesellschaft hatte, las er auch noch zu Hause. So lernte er Gottfried Keller, Conrad Ferdinand Meyer und eine Anzahl der feinen, versonnenen nordischen Dichter kennen. Da fand er dann, daß seine Frau ein gutgeschultes, sicheres Urteil besaß und mit eigenen Gedanken zu wirtschaften verstand. Manches aber, was sie beide anging, doch in persönlicher Unterhaltung aus Scham oder Scheu nicht berührt worden war, besprachen sie jetzt in der objektiven Verkleidung fremder Dichtergestalten. Und es ergab sich, daß bei dieser Gelegenheit jedes im andern Schäze entdeckte, von deren Vorhandensein sie bisher nicht einmal etwas geahnt hatten. Ganz sachte erwuchs dabei eine neue Achtung des Mannes vor dem Weibe, die ihm selbst gefiel und die Liza, als sie ihrer gewahr wurde, eine zarte Sicherheit verlieh, eine sehr kleidsame und graziöse Würde.

"Es ist doch seltsam," dachte Edith, "wie lange oft zwei Menschen, obgleich sie mit einander leben, nichts von dem Besten in sich wissen, bis ein dritter kommt und ihnen die Augen öffnet!"

Liza und Kurt hatten Edith das Versprechen gegeben, einstweilen nicht dabei zu sein, wenn Ruth gewogen wurde. Die erfahrene Kinderpflegerin behandelte mit Hülfe der jungen Wärterin das zarte Baby nach ihren Prinzipien, und da es dabei sichtlich gedieh, ließen die Eltern ihr freie Hand. Nun war aber die sechste Woche verstrichen, und Edith wollte in wenigen Tagen nach Hause zurück; deshalb erklärte sie eines Mittags:

"Meine Herrschaften, heute abend sechs Uhr großes Wiegefest in Fräulein Ruths Appartements!"

Kurt kam in neugieriger Ungeduld schon früher nach Hause und konnte es kaum erwarten, bis sein Mäuschen auf der Wage lag. Edith brachte erst alles in Ordnung; dann durfte Manders herantreten. Krähend lag das



Rudolf Giehe, Berlin.

Herbsttag in Versailles. Aquatell (1908).

kleine Ding auf einem Kissen und schlug sich mit den runden Fäustchen kräftig auf das freundlich gewölbte Bäuchlein. Zwei Speckbeinchen mit rosigen Zehen fuhrtelten vergnügt in der Luft herum.

Manders, der die Kleine über vier Wochen nicht nackt gesehen hatte, wußte vor Staunen nicht, was er sagen sollte. Den Zeiger an der Wage starrte er an wie ein Verzückter. Dann drückte er seine Lippen in unzähliglichen Küssen auf die kleinen Fleischpolster und lachte glückselig, als Ruth mit beiden Fäustchen in seine Haare griff und sie tüchtig zuaste. Als er sich ganz rot im Gesicht und mit feuchten Augen aufrichtete und Ediths Hand ehrfurchtsvoll und dankbar küssen wollte, machte ihm die Freundin ein Zeichen. Er wandte den Kopf, ihrem Wink folgend, und sah, wie Liza abseits am Fenster lehnte und die Hände gefaltet betend die Lippen bewegte. Er sowohl wie Edith wußten, daß Liza Gott dankte für die Gesundung ihres Kindes, die ihr gleichbedeutend schien mit einer Losprechung von Schuld.

Später saßen sie alle drei vergnügt beim Abendbrot, und Liza wurde nicht müde zu versichern, daß sie eine solche Entwicklung innerhalb von zwei Wochen — denn so lange hatte auch sie auf Ediths Bitten ihr Kind nicht ausgezogen gesehen — nicht für möglich gehal-

ten hätte. Als Manders auf eine Weile das Zimmer verließ, sagte Liza:

„Ich bin unendlich froh, Edith. Ich glaube jetzt, daß sich Gott genügen läßt an dem Versagen weiterer Mutterschaft und an der ungestillten Sehnsucht, die ich nach Rudi habe. Kurt, der Baby so innig liebt, soll nicht auch unter meinem Unrecht leiden; darum entwickelt sich Ruth jetzt so prächtig. Wenn nur noch die Sorge von mir genommen wäre, ob Rudi fern von mir gedeihet; aber dieser Gedanke trübt mir selbst die Freude über Ruths Gewichtszunahme!“

Edith konnte nicht antworten, weil Manders wieder ins Zimmer trat; aber sie nahm sich vor, im Notfall sogar gefälschte Berichte über Rudi zu senden, damit Liza endlich zur Ruhe kam.

Als Kurt sie in der Nacht in ihre Pension brachte, erzählte sie ihm Lisas Ausspruch. Er schüttelte den Kopf: „Ich verzweifle fast daran, meiner Frau diesen Unsinn auszureden. Vielleicht wäre es doch das Beste, Rudi mal in den Schulferien herkommen zu lassen. Ich würde es sicher tun, wenn Liza Ruth wirklich lieb hätte; aber ich fürchte, wenn Rudi erst wieder da war, wird die Kleine bei Liza ganz zurückgedrängt, und davor möchte ich mein armes kleines Mädchen doch schützen.“

(Schluß folgt).



Adolf Tieche, Bern.

Wintertag an der Nydeck (Bern). Aquarell.